

— Neapel. Auf den Kopf Garibaldi's hat die Regierung einen Preis von 30,000 Dukaten gesetzt. (Die Nürnberger hängen Keinen, sie haben ihn zuvor.)

\*\* Dypenweiler, 2. Juni.  
„Wie bist du, wenn du, Gott der Götter, Herabfährst, wenn du in dem Wetter Einhergehst, uns so fürchterlich!“

Die ernste Wahrheit dieser Worte haben wir an dem Abend des heutigen Tages ganz unvermuthet erfahren müssen.

Ein orkanartiger Wirbelwind hat in weniger als 5 Minuten traurige Verheerungen angerichtet: Eine große Anzahl der schönsten, mit Früchten aller Art reichlich gesegneten Obstbäume sind theils mit der Wurzel ausgerissen zu Boden gestreckt, theils durch Abschneiden vieler Aeste äußerst beschädigt und auf lange Zeit verunstaltet; viele Pappeln an der Straße vom Katharinenhof hieher sind gänzlich zerrissen und namentlich sind die Anlagen des hiesigen schönen Schloßgartens auf eine schaudererregende Weise mitgenommen; Bäume aller Gattung und Stärke liegen, theils vollständig ausgehoben, theils abgeknickt, theils wie eine Ernteweide gewunden, zu Boden, und Stämme, die den Stürmen eines Jahrhunderts getrotzt, liegen wie vom Winde durcheinander gewehrte Strohhalme umher.

Ebenso ist an manchen Dächern durch das Abwerfen der Kaminhüte, Dachrinnen und Platten großer Schaden angerichtet; namentlich ist es der Thurm der ev. Kirche und das danebenstehende Pfarrhaus, das ev. und kath. Schulhaus und das Gasthaus zum Hirsch, die bedeutend mitgenommen sind. Es will überhaupt selbst gesehen seyn; um die Größe der Verwüstung begreifen zu können. Doch sind wir dem Herrn großen Dank schuldig, daß, wenn er auch mit den Fittigen seines Sturmes uns schlug, er gnädig an unsern Fruchtfeldern vorüberging!

SS Marbach, 3. Juni. Der gestrige Tag wird Jedem von uns unvergesslich bleiben. Der Orkan, welcher auch, wie wir hören, anderwärts fürchterlich hauste, hat bei uns seine zerstörende Kraft fürchtbar entwickelt. In weniger als drei Minuten war das Zerstörungswerk vollbracht. Die stärksten Bäume wurden theils vollständig entwurzelt, theils ihrer Aeste beraubt, oder sind die Stämme zerrissen oder wie dürres Reis abgeknickt. In der Stadt selbst flogen die Ziegeln und Trümmer von Schornsteinen wie Schindeln umher. Der Eilwagen, welcher Abends von Ludwigsburg nach Badnang fährt, konnte kaum weiterkommen: auf der Landstraße mußten erst die Bruchstücke der beschädigten Bäume beseitigt werden.

Badnang.  
Den Grasertrag von 2 1/2 Viertel Garten verpachtet  
Brinzinger, Messerschmied.

Badnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

## Badnang. Aufforderung.

Um die Verlassenschafts-Theilung der Wittwe des Zieglers G. Schlipf mit Sicherheit erledigen zu können, werden alle diejenigen Personen, welche an die Masse Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, solche in Bälde geltend zu machen.

Ebenso werden alle diejenigen Personen, welche in die Masse schuldig sind, aufgefordert, ihre Schuldigkeit an die Tochter Karoline Schlipf abzutragen.

Dieselbe wird auch alle Abrechnungen besorgen.

Da mit Ende dieses Monats das Geschäft abgegeben wird, so werden Gläubiger und Schuldner ersucht, das Ihrige zu Vereinigung der Masse beizutragen bei Vermeidung möglicher Nachteile.

Den 1. Juni 1860.

K. Gerichtsnotariat. Stadtschultheißenamt.  
Reinmann. Schmückle.

### Badnang. [Prod = Larc.]

8 Pfund gutes Kernbrod . . . . . 28 fr.  
Gewicht eines Kreuzerweck . . . . . 63/4 Loth.

### Winnenden. Naturalienpreise vom 31. Mai 1860

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedrste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	36	16	—	—	—
„ Dinkel . . . . .	6	24	6	12	6	3
„ Haber . . . . .	7	18	6	57	6	—
1 Simri Weizen . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . . . .	1	20	1	16	—	—
„ Roggen . . . . .	1	30	1	28	—	—
„ Erbsen . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linfen . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischt . . . . .	1	36	1	32	—	—
„ Wicken . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . . .	1	52	1	50	—	—
„ Welschkorn . . . . .	1	44	1	40	—	—

### Seilbronn. Naturalienpreise vom 30. Mai 1860

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedrste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	26	16	13	15	30
„ Dinkel . . . . .	7	—	6	37	6	12
„ Weizen . . . . .	16	30	16	30	16	30
„ Korn . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . . . .	11	48	11	4	10	48
„ Gemischt . . . . .	12	15	12	15	12	15
„ Haber . . . . .	7	—	6	44	6	20

# Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Ercheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 46.

Freitag den 8. Juni

1860.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Badnang. Die Gemeindebehörden

werden beauftragt, ihren Gemeindegliedern die Versicherungs-Gesellschaften gegen Gewitterschaden in Erinnerung zu bringen und auf deren Benützung von den Grundbesitzern hinzuwirken.  
Den 5. Juni 1860.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

### Badnang. An die Schultheißenämter.

Die allgemeine Vorschrift, wonach dem Oberamt von vorkommenden Unglücksfällen, besonders auch von Gewitterschäden (Hagel, Ueberschwemmungen u. dgl.) immer sogleich Anzeige zu erstatten ist, falls von Gewitterschäden, wird auf die Vorschriften im Regierungsblatt 1825, Seite 517, besonders aufmerksam gemacht.  
Den 5. Juni 1860.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

### Badnang. An die Gemeindebehörden.

Unter Hinweisung auf die oberamtlichen Anordnungen und Vorschriften

Amtsblatt 1856, S. 457,  
" 1857, S. 393,  
" 1859, S. 395,

welche hiedurch erneuert werden, ergeht die Weisung an die Gemeindebehörden, die Stats von 1860/61 in der ersten Hälfte des Monats Juli zu fertigen und längstens bis 18. Juli zur Prüfung und Genehmigung hierher vorzulegen.  
Den 5. Juni 1860.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

## Ludwigsburg. Brennholz-Lieferung.

Da bei der heute stattgefundenen Affordsverhandlung über die Lieferung von etwa 330 Aestern tannemem und 50 Aestern buchenem Brennholz für die hiesige Strafanstalt annehmbare Preise nicht erzielt worden sind, so wird beabsichtigt, diese Lieferung im Wege der Submission zu vergeben.

Lieferungslustige werden eingeladen, von den Affordsbedingungen bei der unterzeichneten Stelle Einsicht zu nehmen und Submissions-Offerte bis zum 9. d. M. schriftlich hieher zu übergeben.

Den 2. Juni 1860.

K. Arbeitshaus-Verwaltung.  
Beckstein.

# Bachnang. Aufforderung.

Um die Verlassenschafts-Theilung der Wittwe des Zieglers G. Schlipf mit Sicherheit erledigen zu können, werden alle diejenigen Personen, welche an die Masse Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, solche in Wälde geltend zu machen.

Ebenso werden alle diejenigen Personen, welche in die Masse schuldig sind, aufgefordert, ihre Schuldigkeit an die Tochter Karoline Schlipf abzutragen.

Dieselbe wird auch alle Abrechnungen besorgen.

Da mit Ende dieses Monats das Geschäft abgegeben wird, so werden Gläubiger und Schuldner ersucht, das Ihrige zu Vereinigung der Masse beizutragen bei Vermeidung möglicher Nachtheile.

Den 1. Juni 1860.  
R. Gerichtsnotariat. Stadtschultheißenamt.  
Reinmann. Schmückle.

# Bachnang. Fahrniß-Verkauf.

In Verlassenschaftsachen des Karl Häuber, gewesenen Bauern, da hier, kommt die vorhandene Fahrniß im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung zum Verkauf am

Mittwoch den 13. und  
Donnerstag den 14. Juni 1860,  
je von Vormittags 8 Uhr an.

Am ersten Tage:

Etwas Silber, Bücher, Mannskleider, Frauenkleider, Leibweißzeug, Bettgewand und Leinwand, Küchengeräth durch alle Rubriken, Schreinwerk, Faß- und Wandgeschirre und allerlei Hausrath.

Am zweiten Tage: fortgesetzt, sodann, Feld- und Handgeschirre, Fuhr- und Reitgeschirre, 3 Wagen,

Fuhrschlitten u., Vieh, nämlich 2 Pferde, 1 Kuh, 3 Künder, 1 Gais, 1 Schwein, Hühner, ferner etwas Futter, Holz und Dung.



Die Liebhaber werden eingeladen.  
Den 3. Juni 1860.  
R. Gerichtsnotariat.  
Reinmann.

Mittelschönthal,  
Gemeindeverbands Bachnang.

# Liegenschafts-Verkauf.

Alt Christian Baumann, Bauer, verkauft am Mittwoch den 13. d. M., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhaus in Bachnang nachstehendes zu 9400 fl. angekauftes Hofgut im ersten und letzten Aufstreich, und zwar:

gebäude:  
Ein 2stokiges Wohnhaus, Scheuer, Waschküche mit Backofen und Hofraum;

Güter:  
1/8 Mrg. 47,8 Rth. Gärten,  
23 3/8 Mrg. 32,1 Rth. Acker,  
9 3/8 Mrg. 4,3 Rth. Wiesen,  
4 6/8 Mrg. 36,5 Rth. Waldungen,  
alles in gutem baulichen Zustande, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 6. Juni 1860.  
Stadtschultheißenamt.  
Schmückle.

# Murrhardt. Verkauf von eichenem Stamm- und Scheiterholz und tannenem Brenn- und Werkholz.

Am Dienstag den 12. Juni verkauft die Stadtgemeinde in verschiedenen Waldthälen im öffentlichen Aufstreich:

3330 Cub. schönes eichenes Stammholz von verschiedener Länge und Stärke, zu Werk- und Bauholz sich eignend, wobei auch mehrere zu Mähltrögen sich eignende Stücke vorkommen, und



32 Klafter eichenes Scheiter- und Brühlholz.

Ferner:  
am Mittwoch den 13. Juni und den darauf folgenden Tagen:

ein großes Quantum tannenenes Scheiter- und Kumbingholz, auch mehrere Klafter Küblerholz.

Zusammenkunft je Morgens 7 Uhr beim Rathhaus.  
Stadtpflege.

# Sulzbach. Wirthschafts- und Güter-Verkauf.

Die zur Gantmasse des Löwenwirths Gottlieb Friedrich Künzlen von Sulzbach

gehörige, in den früheren Nummern dieses Blattes näher beschriebene Liegenschaft, bestehend in dem Gasthaus zum Löwen mit dinglicher Wirthschafts- und Bauholz-Berechtigung, einem weiteren Wohnhause, den nöthigen Scheuern und Stallungen und 6 1/2 Mrg. Feldgütern, worauf bis jetzt im Ganzen 8950 fl. geboten sind, wird am

Montag den 25. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr,

zum zweiten und letzten Male im öffentlichen Aufstreich gebracht, und werden die Kaufsliebhaber hiezu auf das Rathhaus nach Sulzbach eingeladen.

Murrhardt den 6. Juni 1860.  
R. Amtsnotariat.  
Häcker.

# Privat-Anzeigen.

Bachnang. Unterzeichneter hat nächsten Sonntag den **Brezelnbacktag**, wozu er freundlichst einladet.

Bäcker Dppenländer.

# Bachnang. Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, der die Schneiderprofession erlernen will, findet eine Lehrstelle, bei wem, sagt die Redaktion.



# Dppenweiler. Fahrniß-Verkauf.

Am Dienstag den 12. d. M., von Vormittags 8 Uhr an, verkauft der Unterzeichnete in seiner Wohnung folgende Fahrniß:

2 Granaten-Muster mit goldenem Schloß, Mannskleider, Frauenkleider, Bettgewand, Leinwand, Küchengeräth, namentlich von Zinn, Schreinwerk, Faß- und Wandgeschirre und allgemeiner Hausrath.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein  
Gottlieb Schmid, Bäcker.

# Murrhardt. Holz-Verkauf.

Am Mittwoch den 13. Juni, Mittags 1 Uhr,

verkauft Unterzeichneter im öffentlichen Aufstreich, im Fornsbacher Wald:  
154 Stück Baustämme von 30-89' Länge und 5-10" mittlerem Durchmesser.

Die Abfuhr ist gut. Zusammenkunft in der Krone zu Fornsbach.  
J. Dettinger.

# Bachnang. Ebersberger Wein

2-3 Eimer reingehaltene weißen 1858er  
Verkauft aus Auftrag  
Küferobermeister Weidemann.  
Spiegelberg.

# Güter Obstmost zu verkaufen.

10 Eimer meist lauter Bratbirnmost in vorzüglicher Qualität, vom vorigen Jahr, hat billig zu verkaufen  
Wilhelm Dörr.

# Bachnang. Gute Rüdung verkaufen

Einige Wagen  
Luchscheerer Friedrich.



**M u r r h a r d t.**  
**Mergentheimer,**  
**Friedrichshaller und**  
**Selterser Mineralwasser**  
 ist in frischer Füllung wieder eingetroffen.  
**C. F. Haller.**

**B a c k n a n g.**

**L i m p f e h l u n g.**

Unterzeichneter, der sich als Wundarzt hier niedergelassen hat, erlaubt sich, den verehrtesten Bewohnern der Stadt und Umgegend seine Dienste anzubieten, in der Hoffnung, daß das seinem verstorbenen Vater geschenkte Zutrauen in Bälde auf seinen Sohn übertragen werden wird.

**W. Stannis, Wundarzt,**  
 wohnhaft im Hause des Herrn Kaufmann Richter.

**COLONIA.**

**Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Cöln.**  
 Grund-Kapital 5,250,000 Gulden.



Der Rechnungs-Abschluß des verfloffenen Jahres, wornach die Gesamt-Reserven auf 2,732,714 Gulden angewachsen sind, liegt bei der unersetzten Agentur zur Einsicht offen. Anleitung zur Aufnahme der Versicherungs-Anträge wird daselbst bereitwillig erteilt.

Sulzbach a. d. M. Eine  
**Obstmühle**  
 mit steinernen Walzen und eisernen Kammrädern, welche auch als **Kartoffelmühle** dienen kann, hat billig zu verkaufen  
 Kaufmann Gelbing.

B a c k n a n g.  
**Geld-Offert.**  
 130 fl. Pfleggeld sind zu 4 1/2 Prozent zum Ausleihen parat.  
 Gemeinderath D o r n.

B a c k n a n g.  
**Geld-Offert.**  
 Bei David Bürner, Tuchmacher, liegen 150 fl. Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

B a c k n a n g.  
**Dienst-Gesuch.**  
 Für ein junges, starkes Mädchen wird gegen billigen Lohn ein Dienst gesucht. Der Eintritt kann jeder Zeit geschehen. Näheres die Redaktion.

B a c k n a n g.  
**Verlorener Schirm.**

Von hier bis Kleinaspach wurde ein blauer Schirm mit schwarzbeinem Handgriff verloren. Der Finder wird gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung bei der Redaktion dieses Blattes abzugeben.

**Thonecker Lied.**  
 (Novelle von Heinrich Heine.)  
 (Fortsetzung.)

„Das gäbe ein hübsches Mädchen“, sagte einmal der Feldwebel, als die Beiden weggegangen waren, „meint Sie nicht, Frau Wirthin, — sie haben auch Beide eine schöne Größe?“

„Um Gotteswillen“, entgegnete diese erschrocken, „da macht Er mich auf Etwas aufmerksam, wofür ich bisher blind war, und was zu nichts Gutem führen kann, weil es doch nun und nimmermehr seyn kann und seyn darf.“

„Was ist aber dagegen einzuwenden,“ fuhr der Alte fort, indem er seinen mächtigen Bart wohlgefällig strich, „wenn nun auch die jungen Leute einander gerne haben? Daß mein Heinrich den Schlechten macht und das Mädchen in's Unglück setzt, das braucht Sie nicht zu befürchten, denn das ist, wie ich Ihr schon oft gesagt habe, ein durchaus braver und rechtschaffener Junge, der ganz solide Grundsätze hat, wie wohl Wenige seines Alters und Standes.“

„Das wohl“, sagte die Wittwe, „aber wozu sollte das führen? Heirathen können sie ja doch einander nicht.“

„Ei ganz natürlich“, versetzte der Feldwebel, „wer spricht denn auch vom Heirathen? Mein Zögling ist Soldat mit Leib und Seele, wie ich, — der denkt nicht an's Heirathen und kann und darf nicht daran denken! Wenn ich alle die Mädchen hätte heirathen wollen, die mir gefielen und denen ich schon gethan habe, da könnte ich eine ganze Compagnie mit herumführen.“

„Ich hätte gewiß mehr als hundert gute Parthien machen können“, fuhr der alte Feldwebel fort, indem er wohlgefällig seinen Schnurrbart drehte, „es geht aber gegen meine Grundsätze; ein rechter Soldat darf nicht in Friedenszeiten heirathen, viel weniger im Kriege! Diese Grundsätze, bei denen ich mich bis auf den hentigen Tag ganz gut befunden habe, pflanzte ich meinem Jungen ein, und der schwört nicht höher als darauf, das kann ich Ihr sagen. Da ist also nichts zu befürchten, das bin ich fest überzeugt. Wäre der Heinrich nicht Soldat, dann könnte er meinewegen das Mädchen jeden Tag nehmen. — da sehe ich nichts dabei!“

„Der Heinrich wäre mir schon ganz recht“, entgegnete die Wittwe, „es könnte aber doch nicht seyn —“

„Warum?“ unterbrach sie der Feldwebel.

„Ja, sieht Er“, sagte Jene, „das hat seine ei-

gene Verwandtniß. Der Vater des Mädchens ist wie Er ja weiß, Pächter eines großen Hofgutes. Die schlechte Ernte vor zwei Jahren, die schlimmen Kriebszeiten, die vielen Einquartierungen und Brandschadungen haben den Mann gar sehr zurückgebracht, denn er war nie wohlhabend. Die Sabine ist seine einzige Tochter, und da muß er auf einen Schwiegersohn sehen, der Geld hat, sonst kann er sich in dem Pacht nicht halten.“

„Und sonst weiß Sie kein Hinderniß?“

„Sonst wüßte ich nichts, — doch wird das gerade genug seyn.“

„Wie viel muß denn der Schwiegersohn haben?“

„Das kann ich nicht genau sagen, doch werden es immer ein paar tausend Gulden seyn müssen.“

„Und da meint sie nun, Frau Wirthin, der Heinrich habe nichts im Vermögen, weil er Soldat ist?“

„Das ist allerdings meine Meinung, Herr Feldwebel!“

„Da hat Sie halt doch völlig neben die Scheibe geschossen, denn sieht Sie, mein Neffe hat wirklich mehr, als er braucht. Er hat von seinen Eltern mehr als zweitausend Gulden auf Zinsen stehen, und die Zinsen schon einige Jahre nicht erhoben, so lange er Fourier ist, das sind auch ein paar hundert Gulden. Und dann habe ich auch ein kleines Vermögen, es wird immer so viel seyn als seines, und er ist einmal mein Erbe. Als Soldat kann ich jeden Tag todt geschossen werden, und da habe ich, ehe wir ausmarschirten, mein Testament gemacht und auf dem Kriegeministerium hinterlegt. Sie sieht also, das Ihr Grund nichts gilt, — um so gültiger ist der meinige: Heinrich ist Soldat, und kann als solcher nicht heirathen, auch denkt er gar nicht daran, — also ist Ihre Sorge ganz unnöthig.“

„Ich weiß nicht“, sagte die Wittwe, „ich sollte doch meinen, es müßte gut seyn, wenn ich die Sabine warnte.“

„Gerade dadurch würde Sie das Uebel ärger machen“, versetzte der Feldwebel, „die jungen Leute denken an nichts Unrechtes, eine Warnung würde nur aufmerksam machen, und es könnte gerade dadurch entstehen, was Sie verhindern wollte. Zudem werden wir nicht lange mehr hier bleiben, — Alles spricht dafür, daß der Feldzug frühe eröffnet wird.“

Die Wittwe besolgte diesen Rath — entweder hielt sie ihn wirklich für gut, oder war ihre Haupt-sorge durch die Nachricht beseitigt, daß Heinrich ein hübsches Vermögen besäße, sie nahm sich vor, ruhig abzuwarten, aber dabei das Benehmen der jungen Leute scharf zu beobachten. Sie konnte aber nichts entdecken, was sie zu der Vermuthung berechtigte, es möge hier ein Verhältniß zum Nachtheile ihrer Parthie entstehen.

Es blieb also Alles in dem bisherigen Geleise; — der Feldwebel erzählte der Wittwe allabendlich alte Geschichten aus seinem Leben, während Heinrich sich angelegentlich mit Sabinen, so oft sie gegenwärtig war, unterhielt, und sie um 9 Uhr nach Hause begleitete.

Plötzlich kam eines Tages Marsch-Ordre und in der Frühe des folgenden Tages schon sollte es fortgehen. Der Nachmittag verging unter den nöthigen

Vorbereitungen, — der Abend vereinigte die kleine Gesellschaft noch einmal in dem Stübchen der Wittwe Zahlhuber.

Diese und der Feldwebel waren gesprächig wie immer, — Heinrich und Sabine saßen still neben einander und keines wagte mit dem Andern etwas zu sprechen.

Die Stunde des Aufbruchs kam, — Sabine nahm freundlich Abschied von dem Feldwebel, — Heinrich begleitete sie wie gewöhnlich bis an das Thonacker Ried.

Am andern Tage kam Sabine wie immer zu ihrer Goth.

„Nun Kind“, sagte diese, „wirst Du heute nicht bei mir bleiben? Wo hast Du denn Dein Spinnrad gelassen?“

Statt aller Antwort fiel ihr das Mädchen um den Hals und weinte laut.

„Um des Himmels willen, was ist denn geschehen?“ fragte Jene erschrocken, „es ist doch kein Unglück passiert?“

Sabine drückte die alte Frau fester an ihr Herz und sagte kaum hörbar mit von Weinen unterdrückter Stimme:

„Nein, — kein Unglück!“

„Nun so höre auf zu weinen, und erzähle mir, weshalb du so außer Dir bist?“ fragte die Wittwe, die das Geheimniß des Mädchens wohl ahnen mochte.

Es wahrte aber noch eine Weile, bis Sabine etwas ruhiger wurde, dann setzte sie sich zu ihrer Goth, legte die gefalteten Hände auf ihren Schooß und sagte:

„Es ist kein Unglück geschehen, — und doch fühle ich mich so unglücklich!“

„Das verstehe ich nicht, liebes Kind“, erwiderte die Wittwe, „da mußt Du schon deutlicher sprechen.“

„Sieh, liebe Goth“, versetzte Sabine, „ich habe etwas auf dem Herzen, das ich meiner Mutter sagen müßte und sagen möchte. Ich weiß aber, daß sie mich nicht versteht, und da könnte vielleicht ein Unglück daraus entstehen, wenn ich es ihr sagte, — das macht mich so unglücklich, daß ich nicht weiß, was ich thun soll.“

„Ich verstehe Dich noch immer nicht, liebes Kind“, entgegnete die Alte. „Erzähle mir doch, was Du auf dem Herzen hast — ich will Dir ja gerne meinen Rath geben, oder wenigstens meine Meinung sagen.“

„Das will ich ja, liebe Goth, deshalb bin ich ja da. Ihr habt stets Mutterstelle bei mir vertreten, und mich sogar über die heilige Taufe gehoben; — ihr seyd in Wahrheit meine zweite Mutter und zu Euch habe ich unbedingt Vertrauen.“

„Nun, so spreche doch endlich“, unterbrach die Wittwe Jene, als sie immer noch zögerte, „ich bin wirklich neugierig, was ich noch hören werde.“

Aber das Mädchen schwieg immer noch eine Weile in großer Verlegenheit, dann sagte sie:

„Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, — aber heraus muß es doch einmal. — Seht, liebe beste Goth! Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, ich bin wirklich ohne Schuld, aber — der Heinrich —“

Sie stockte hier abermals mit der Sprache; da

rief aber die Wittwe, welcher jetzt Alles klar war, indem sie die Hände zusammen schlug:

„Heilige Mutter Gottes! so ist es doch dazu gekommen! Ich habe es ja immer befürchtet; — es konnte ja nicht anders seyn; — zwei so hübsche junge Leute, die jeden Abend beisammen sind! das wäre ja ein Wunder, wenn nichts daraus entstanden wäre. Nun Kind, sage doch, wie weit seyd Ihr mit einander gekommen? Hat er Dir eine förmliche Liebeserklärung gemacht?“

„Nein, das nicht!“ erwiderte Sabine mit niedergeschlagenen Augen.

„Nun, so sage doch, was eigentlich geschehen ist?“ fragte die Alte weiter.

„Er will mich heirathen“, antwortete das Mädchen. „Wenn der Krieg zu Ende ist, da wird er Stabsfourier und darf heirathen, — oder, wenn der Vater will, so nimmt er dann seinen Abschied, zieht zu uns und nimmt Theil an dem Pachte, denn er hat Vermögen, mehr als dazu nöthig ist und versteht auch den Feldbau.“

„Nun, — Sabine, was hast Du dem Heinrich für eine Antwort gegeben?“ fragte die Wittwe.

„Ich wolle auf ihn warten, und keinen Andern nehmen“, antwortete Sabine, indem sie tief erröthete. „Das habe ich ihm fest versprechen müssen, sonst wäre er nicht fortgegangen.“

„Das wäre schon Alles recht“, sagte die Wittwe, „wenn der Krieg nur bald aus wäre. Dazu ist aber keine Aussicht vorhanden, der kann leider Gottes noch viele Jahre währen! So lange kann Dein Vater aber nicht warten!“

„Das habe ich ihm auch gesagt“, entgegnete Sabine, „er meinte aber, wenn sich früher für mich eine Partie zeige, wie sie dem Vater recht ist, solle ich ihm nur schreiben, er werde sich dann Urlaub geben lassen und kommen, und wenn der Vater nicht warten könne, wolle er ihm einstweilen sein Vermögen bringen, das seyen beinahe dreitausend Gulden, und wenn das nicht hinreiche, dann gebe ihm sein Oheim, der Feldwebel, das Fehlende.“

„So?“ erwiderte die Wittwe, „da hat er aber nicht überlegt, daß das unmöglich seyn kann. Wie willst Du ihm denn Nachricht geben, wo sein Regiment bald da bald dort hin marschiren muß, wie der Krieg es eben mit sich bringt. Wie willst Du erfahren, wohin Du schreiben sollst?“

„Er will mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben und schreiben, wo er sich aufhält“, antwortete das Mädchen.

„Gut ausgedacht!“ versetzte die Wittwe, „wie willst Du aber die Briefe hinter Deiner Mutter erhalten?“

„Das habe ich auch gesagt, — deshalb will er —“

„Nun? Warum schweigst Du? Was will er denn?“

„Er will die Briefe an Euch adressiren!“

„So? An mich? Das wird immer besser! Und Ihr glaubt wohl, ich würde mich dazu hergeben, hinter dem Rücken Deiner Mutter —“

„Ach nein, das nicht“, sagte das Mädchen; abermals erröthend; „wenn Ihr es für gut haltet,

sollt Ihr es der Mutter sagen, — und — und — ein gutes Wort für mich einlegen.“

Damit fiel sie der Goth wieder um den Hals und drückte sie an sich und küßte sie vielmals.

„Nun, nun“, erwiderte diese, „laß es nur gut seyn, ich will mir die Sache überlegen, und dann werde ich thun, was ich für das Beste halte.“

Die gute Frau fand bei reiflicher Ueberlegung, daß es allerdings gut seyn möge, das Verhältniß der jungen Leute vor der Hand noch geheim zu halten, indem vielleicht dann, wenn es den Eltern offenbart werden müsse, ein Ereigniß eingetreten seyn könne, wodurch sich Alles günstiger gestalte.

Der Fourier hatte seitdem dreimal geschrieben, sein Regiment war bald da, bald dort hin marschirt, — zuletzt schrieb er aus der Klaus: es wäre die Nachricht eingetroffen, die Franzosen rüsteten sich, aus Italien in Oesterreich einzubringen, eine Compagnie seines Regiments, und zwar die, bei welcher er selbst stehe, sey kommandirt, die Klaus und die obere Schanze auf dem Predilsbasse zu besetzen, — er sey bereits da eingetroffen und er werde wohl längere Zeit da bleiben, denn er wisse nicht, daß es ihnen gelingen werde, den Feind vor dem Eindringen in das Vaterland abzuhalten.

Einige Wochen später brachten die Fuhrleute, welche in Triest Waaren geholt hatten, nochmals einen Brief Heinrichs — und nun hatte Andres die schreckliche Trauerkunde überbracht.

(Fortsetzung folgt.)

**Gemeinnütziges.**

**Die Erhaltung der Kartoffeln.**

Bekanntlich enthält jeder größere Haufen Kartoffeln, je nachdem sie eingebracht werden, mehr oder weniger Feuchtigkeith, welche die Kartoffeln nassfaul und dadurch meist unbrauchbar macht. Dieser Uebelstand wird dadurch leicht beseitigt, daß man die Kartoffeln ebnet und mit einer 6" hohen Schicht Stroh bedeckt. Nach 6 bis 8 Tagen ist das Stroh ganz naß; man nimmt es ab und bedeckt die Kartoffeln mit einer trockenen frischen Lage Stroh und erneuert dies so lange, bis die Strohbedeckung ganz trocken bleibt. — Um die Kartoffeln im Frühjahr, wo sie gewöhnlich zu keimen beginnen und dadurch einen seifenartigen Geschmack annehmen, schwachhaft zu erhalten, schneidet man vor dem Kochen von einer jeden ein Stückchen ab. Der unangenehme Saft und Geschmack der Kartoffel dringt dann beim Kochen zu dieser Stelle heraus, an welcher sich während des Kochens eine hornartige Haut bildet; die Kartoffel selbst bleibt schwachhaft und mehlig. Das abgeschüttelte Stückchen wird als Viehfutter oder später als Samen benützt.

Um die bei der Mahlzeit übrig bleibenden Kartoffeln auch für die Folge nutzbar zu machen, werden dieselben geschält und mit etwas Wasser in Brei verwandelt, welchem auf ein Pfund Kartoffeln 1/4 Pfd. Mehl zugesetzt wird. Aus dieser Masse wird ein steifer Teig bereitet, derselbe zu dünnen Kuchen ausgetrieben und in Streifen zerschnitten, welche auf

Papier auf dem Ofen getrocknet werden. Dieser vorzügliche Nahrungstoff läßt sich jahrelang aufbewahren und gibt mit Milch, Feisabrühe, Wein oder Bier gekocht, eine wohlgeschmeckende Suppe, in Salzwasser gekocht und mit Butter und Käse angerichtet, ein dem italienischen Macaroni nicht nachstehendes Gericht. Auch kann man diese getrockneten Bandnudeln mahlen lassen und erhält daraus ein gelbes, zu dem feinsten Gebäck geeignetes Mehl.

**Kennzeichen zur Unterscheidung der Geschlechter am Vogel-Ei.**

Der Umstand, daß aus den einer Henne, Gans, Ente u. s. w. unterlegten Eiern meistens männliche Vögel auskriechen, verursacht manchen Verdruß und Schaden.

Ihr Hausfrauen, denen in der Regel die Sorge für die Geflügelzucht obliegt, werdet fragen: Gibt es ein solches Kennzeichen? Ja, man hat der Natur dieses Geheimniß abgelauscht und gefunden: daß Eier, welche männliche Vögel enthalten, am spitzen Ende kleine Falten und Runzeln zeigen, während die Eier, aus denen weibliche Vögel kommen, an beiden Enden glatt abgerundet sind. Prüfet also!

**Tages-Ereignisse.**

München, 3. Juni. Seit den fürchterlichen Hagelschlägen vom 25. Juni 1844 und vom Jahr 1848 kann man sich in unserer Hauptstadt und Umgegend wohl nicht leicht eines Wetters erinnern, gleich dem, das heute Abend um 5 Uhr über München hereingebrochen. Nachdem die auf das Künstlermaifest folgenden Gewitter und kalte Pfingsttage, selbst mit Schneeschauer, gebracht hatten, kam gestern Abend um 9 Uhr ein äußerst heftiges und hartnäckiges Gewitter aus Nordwesten, dem nun heute aus der nämlichen Richtung die lichtgrauen Wolken folgten, welche eine Viertelstunde lang in fast immerwährender Steigerung den Hagel herabsendeten, als ob Keulenschläge auf die Hausdächer fielen. Hunderte von Fensterscheiben sind zertrümmert und manche Häuserfassaden zeigen keine ganze Scheibe mehr. Der Starnberger Bahnzug soll, von dem Wetter überfallen, auf einer Seite alle Fenster durch die eiergroßen Schlossen verloren haben, und der Schaden in der Umgegend wird sich als erheblich herausstellen. Die Sonntagslust unserer Münchner wurde so auf sehr unangenehme Art unterbrochen.

Die „Gazetta di Torino“ will wissen, Garibaldi sey inmitten eines beispiellosen Gemetzels in Palermo eingezogen. Die neapolitanischen Soldaten hätten jeden Fußbreit streitig gemacht, und bei der Abfahrt des englischen Dampfers sey die Stadt mit einem Hagel von Bomben, Granaten und Flintenkugeln überschüttet gewesen.

Italien. Man liest im Pariser „Pays“ vom 4. d.: Heute sind aus Neapel zwei scheinbar einander widersprechende, in Wahrheit aber einander vervollständigende Depeschen eingelaufen. Nach der ersten hätte General Lanza verlangt, daß seine Armee

